

# Siegt sich der „Tatort“ zu Tode?

**Krimiboom.** Der „Tatort“ hat 20 Standbeine. Macht diese Vielseitigkeit seinen Reiz aus? Immer neue glänzende Quotenerfolge rücken die übrige, im Zuschauerinteresse erodierende Fernsehserie in ein ganz anderes Licht.



## Analyse

PIERRE A. WALLNÖFER

Der „Tatort“ ist auch nach 896 Folgen ein Phänomen. Während bei anderen Hauptabendreihen das Zuschauerinteresse immer mehr ausdünn (Paradebeispiel: „Wetten, dass...?“), hat der „Tatort“ seit 34 Jahren ein stabiles treues Publikum, wie auch das vergangene Wochenende mit Prachtquoten in Österreich und Deutschland zeigte. Obwohl die Konkurrenz der Privatsender immer größer wird und auch in den jeweiligen deutschen Rundfunkanstalten andere Krimireihen mit ähnlichen Ermittlerkombinationen zusammengestellt werden, erfreut sich die „Tatort“-Reihe an robustem Zuschauerinteresse. Ob das auch daran liegt, dass 20 verschiedene Sender als Produzenten auftreten und sogar die Schweizer 2011 nach zehn Jahren Pause wieder in die Senderkette zurückgekehrt sind?

Der ORF und die ARD haben dem „Tatort“ über die Jahrzehnte die Treue gehalten und werden dafür mit Quoten belohnt, die allen Trends widerstehen. So hat die ARD inzwischen eine Reihe von Ermittlerteams, die regelmäßig die Zehn-Millionen-Marke von Zuschauern erreichen.

Die Österreicher sind etwas zurückhaltender: Nur das heimische „Tatort“-Team mit Harald Krassnitzer und Adele Neuhauser kann in Österreich auf eine knappe Million Zuseher zählen. Anderen (deutschen) Ermittlerteams geht es hierzulande oft weniger gut. Einige wenige erreichen sogar nicht einmal eine halbe Million Zuschauer.

Natürlich ist der „Tatort“ deutlich regional geprägt. Das macht ihn anfällig für sprachliche Puristen, versprüht aber auch jenen Charme, den diese Reihe auszeichnet. Dass Österreich und die Schweiz auf diese Weise nur das gleiche Gewicht haben wie je ein deutsches Bundesland, ließe sich nur durch starkes Lokalkolorit ausgleichen.

Genau das aber wäre Gift für den



Das außerordentlich erfolgreiche österreichische „Tatort“-Duo Harald Krassnitzer und Adele Neuhauser.

Bild: SN/RBB/ORF/PEDRO DOMENIGG

„Tatort“, der Massentauglichkeit zum gemeinsamen Nenner erhoben hat. Darum ist zum Beispiel der geniale ORF-„Trautmann“ ein Meilenstein nur der österreichischen Fernsehgeschichte geblieben.

Dass keine Auszeichnung festzustellen ist, macht den „Tatort“ aber auch zum Hoffnungsträger zumindest im Krimigenre, aber auch für das gesamte Hauptabendprogramm. Was macht er richtig, was andere falsch machen?

Nachdem zuletzt Trends wie Talkshows oder Gerichtsschows im Quotenirwana versickert sind, bietet der Kriminalfilm als Genre einen offenbar unangreifbaren Quotengaranten. Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Ein Erfolgsgeheimnis des „Tatorts“ ist, dass einzelne Kommissare nur ein oder zwei Mal pro Jahr auf Sendung gehen, also sich rarmachen. Ganz anders bei wöchentlichen Reihen, die immer dieselben Kommissare auf Verbrecherjagd schicken. Dort wird behutsam, aber doch regelmäßig das Personal ausgetauscht, wie es etwa die „SOKO

5113“, „SOKO Leipzig“ und auch „SOKO Kitzbühel“ erfolgreich getan haben.

Was den „Tatort“ außerdem sympathisch macht, sind die unterschiedlichen Charaktere, nicht nur innerhalb der Teams, sondern auch von Ermittlergruppen als Ganzes. Die einen sind temperamentvoll, andere introvertiert – und dann gibt es noch witzige wie Herrn Professor Doktor Karl-Friedrich Boerne und Hauptkommissar Frank Thiel (Axel Prahl) sowie dessen taxifahrenden und mit verbotenen Substanzen handelnden Vater.

Wer den „Tatort“ schon lang verfolgt, verspürt aber auch eine Überhitzung. Kritische Stimmen sind längst laut geworden. Wie sich zum Beispiel Stars wie Til Schweiger oder der renommierte Ulrich Tukur eingefügt haben (oder eben nicht), verdient ein wenig des Nachdenkens.

Siegt sich die „Tatort“-Reihe womöglich zu Tode? Kein Sender wird freiwillig sein Zugpferd aus dem Stall jagen, zumal es sich ja nicht um einen einzigen Rennstall handelt, sondern um

ein ganzes weitgefächertes Gestüt.

Und zudem hat sich die Reihe zu einer Institution entwickelt, mit der die Familie die Woche beendet. Das Lagerfeuer wird nicht mehr Samstagabend entfacht, es lodert heutzutage am Sonntagabend, aber immer noch vor dem Fernsehapparat. Und dank des frühen Endes um 21.45 Uhr können selbst Frühaufsteher erreicht werden.

Gerade der Selbstreinigungseffekt, der in der Quotengesellschaft vom Publikumsinteresse gesteuert und bei Bedarf beschleunigt wird, wird den „Tatort“ noch für lange Zeit vor einem Kollaps bewahren. Diese Katze hat nicht sieben Leben, sondern eben 20.

Wer Ausschau hält nach neuen Fernsehtrends, der wurde früher mit einem Blick nach Holland oder in die USA fündig. Inzwischen hat sich der Mangel an Innovation epidemisch verbreitet. Fast möchte man vermuten: Noch bevor der „Tatort“ sich selbst überlebt hat, wird das Fernsehen überflüssig werden.

E-Mail: pierre.wallnoefer@salzburg.com

## PRO DSCHUNGELCAMP

### Täglich grüßt die Ekelfreude



MICHAELA HESSENBERGER

Acht Millionen Zuseher können nicht irren. Die Quoten für „Ich bin ein Star, holt mich hier raus“ erklimmen schwindelerregende Höhen. Obwohl die RTL-Show meist erst nach 22 Uhr startet, ist ihre Popularität nicht von der Hand zu weisen. Wer auch nur ansatzweise auf wohlige Schauer dank ekliger Tagesprüfungen steht, ist im Dschungelfieber. Promis, zugegeben niedrigerer Güteklasse, zaubern den Menschen zu Hause zwei Wochen lang fassungslos aufgerissene Augen und angestregtes Stirnrunzeln ins Gesicht, während sie kamerawirksam ein Stämperl Buschhirschsperma kippen, in Fleischabfällen

herumwühlen oder mit Kakerlaken und anderem Kleinvieh überschüttet werden.

Unbestrittenes Highlight in der aktuellen Staffel: Österreichs Beitrag zum Camp, Model Larissa Marolt aus Kärnten. Sie polarisiert massiv. Mit ihrer affektierten Art trägt sie ihre Teamunfähigkeit offen zur Schau. Sogar Ex-BZÖ-Stern Stefan Petzner distanziert sich von seiner Landsfrau. Unterfüttert wird die Show von gezielten Seitenhieben des schlagfertigen Moderatorenduos, das – von der Qualitätspresse hochgelobt und durchaus intelligent – das aktuelle Weltgeschehen in seine Texte einbindet. Das Dschungelcamp liefert auf mehreren Ebenen ausreichend Stoff für angeregte Diskussionen am Frühstückstisch, in der Schule oder im Büro. Publikumsheer, was willst du mehr?

E-Mail: michaela.hessenberger@salzburg.com



Millionen eifern täglich mit, wenn Prominente wie Model Larissa Marolt (im Bild) im Urwald Prüfungen ablegen. Das „RTL Dschungelcamp“: TV-Spaß oder Volksverblödung? Bild: SN/RTL

## CONTRA DSCHUNGELCAMP

### Die Zombies erwachen

Tiefgründige Diskussionen, wie man Spinnen mit Männerparfüm tötet. Die hehre Prominenz um Weltstars wie Winfried Glatzeder oder Gabriella De Almeida Rinne. Und freilich die feinen Cocktails aus Fischaugen, Hirschsperma und pürierten Schweineaftern. Nein, das Dschungelcamp ist nicht Volksverblödung – es landet noch zwei Etagen tiefer auf der scheinbar nach unten offenen Trash-TV-Skala. Sogar noch weiter unten als TV-Leuchttürme wie „Bauer sucht Frau“ oder die „Millionärswahl“.

Auch kein Wunder: Das Dschungelcamp ist der Defibrillator für Teilnehmer anderer Billing-Shows. Wer nach „Deutschland sucht den Superstar“, „Germany's Next Topmodel“ oder „Der Bachelor“ überraschend keine große Karriere gemacht hat, darf im knappen Badeanzug aus dem Urwald grüßen. Oder hätten



RALF HILLEBRAND

Sie vor zwei Wochen noch gewusst, wer Dschungelstar Larissa Marolt ist?

Doch bitte nicht falsch zu verstehen: Die TV-Fäkalie ist keine Fehlkalkulation von RTL. Millionen Menschen schalten täglich zum Dschungelcamp. Der Privatsender produziert offenbar nur das, was die breite Öffentlichkeit Abend für Abend sehen will. „Frage nicht, wes' Geistes Kind den Medienwind bestimmt – jedes Volk bekommt, was es verdient“, singt die Erste Allgemeine Verunsicherung. Deren Sänger, Klaus Eberhartinger, ist übrigens Moderator bei „Dancing Stars“.

E-Mail: ralf.hillebrand@salzburg.com